

machten, und das Schiff auf den Wellen zu tanzen begann, wurde uns erbärmlich schlimm zu Mute. Es war die Seekrankheit, welche uns langsam aber sicher überfiel, jenes Übel, dessen Schrecken Niemand ganz begreifen kann, der es nicht selbst erlebt hat. Ich kann meinen Zustand nicht genau beschreiben. Ich fühlte mich unwohl und doch nicht krank, mein Kopf begann zu schmerzen, ich taumelte, und konnte mich nur mühsam auf meinen Füßen erhalten.

„O Philipp“, sagte ich, „dies ist schrecklich! was geht mit uns vor?“

Philipp war inzwischen ebenfalls seekrank geworden und sah auch ebenso blaß aus wie ich. „Es geht bald vorüber, halte nur die Ohren steif!“ rief er mich ermutigend zu. Es erheitert mich noch heute, wenn ich an diese Scenen denke, denn die Ermutigung, die Philipp mir zu Theil werden ließ, schien er um bedeutendes mehr bedürftig zu sein, als ich selbst. — Nach wenigen Augenblicken kam der gütige Steuermann auf Deck und erlaubte, daß wir in unseren Kojen niederlegen und ausruhen möchten, was wir gern thaten. Je stärker der Wind wurde, desto mehr tanzte das Schiff auf den Wellen, und plötzlich war es mir, als würde mir das ganze Eingeweide losgerissen und zum Munde gedrängt. Ich wollte schreien, aber in dem Augenblick, als ich den Mund öffnete, erfolgte ein heftiges Erbrechen, welches mehrere Minuten anhielt. Hierauf fühlte ich mich wieder wohler, und legte mich alsobald nieder. Ich blieb jedoch noch mehrere Tage krank, denn wir hatten widrigen Wind, und während dieser Zeit wünschte ich mich sehnlichst zurück zu meiner Mutter, und selbst zu Herrn Kober. Wenn ich schlummerte, so zogen im Traume an meinem geistigen Auge die Bilder der Heimat vorüber, — das ruhige Dorf, die kleine, im frischen Grün verborgene Kirche mit ihrem freundlichen Pfarrer; dann der Kirchhof mit meines Vaters Grab, — dann wieder der große Spielplatz unter den breitstämmigen Linden, wo die Knaben und Mädchen sich zu frohen Spielen vereinigten; endlich jene grünen Wiesen, schwellenden Kornfelder und schwer beladenen Obstbäume, wo ich mich so häufig ergötzte. Ich begann zu fühlen, welche Thorheit ich begangen hatte, indem ich meine schöne Heimat verließ, um mich der wilden, unstätten See anzuvertrauen! Ich gelobte mir, wenn ich mein Vaterland je wieder erreichen würde, dasselbe freiwillig nie wieder zu verlassen.

Ich will jene reizende Stelle hier einschalten, welche der brave Kapitän Werner in seinen prächtigen Seebildern erwähnt, indem er über die Seekrankheit sich wie folgt ausläßt:

„Die Bewegungen des Schiffes werden etwas lebhafter, und allmählig erscheinen mit blassem Gesicht und weißer Nase verschiedene Schiffsjungen auf dem Deck. Es wird ihnen unten zu eng und vergebens suchen sie nach einem festen Punkte, da vor ihren Augen alles zu kreisen beginnt! Noch einige stampfende Bewegungen und die Kreisfahrt tritt ein. Es beginnt. Sei es die Wirkung des schlechten Beispiels, sei es eigene Überzeugung, sobald Einer den Anfang gemacht, folgen die Anderen sofort, und alle bieten dann das Bild eines aus ebensoviele Köpfen sprudelnden Springbrunnens.“

„Ich will den Leser mit der Beschreibung der Seekrankheit verschonen. Sie ist